

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 34 (1908)
Heft: 37

Artikel: Alles zu seiner Zeit
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-441693>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Möglichst hochgeehrter Prinzipal!

Wie Sie sich denken können, und zuweilen werden Sie es ja, wenn auch unbewußt tun, hat mein stilles Langschweigen, oder sollte ich lieber sagen: mein langes Stillschweigen? laut genug an Ihre hohen Ohren geklungen und Sie haben daraus in tiefster seelischer Depression schlußgefolgert, daß bei mir wieder etwas nicht in Ordnung sei. Im gegenteiligen Kontrolleur, es läuft alles ganz schön und zwar so schön, daß es gar nicht mehr schön ist. Ich rüste mich nämlich für den Wahlkampf auf den kommenden Oktober. —

Sie werden natürlich den ganz unnatürlichen Gedanken begreifen und pflegen, ich könnte wohl etwas Gescheideres tun und dieser sogenannte Kampf werde den Herbstausflügen unseres heurigen Säufers gelten, aber oha! Diesesmal gilt es nicht alkoholischen, also geistigen Errungenheiten zu fröhnen, sondern aber dem politischen Nationalwümmet. Wir stoßen dabei natürlich mit der Nase welche uns gedreht wird, auf den Auspruch: An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen. Diese Früchte fangen schon langsam an zu reifen, manche davon sind zwar schon unzimlich wurmstichig und fallen noch vor der Ernte ab, andere werden sonst nicht reif, wieder welche sind schon reif für etwas Anderes. Ein großer Teil der Winzer will nur Roten haben, während ein Anderer mehr auf Schiller hält, jetzt kommt es nur drauf an, wie sich der Weiße zur ganzen Geschichte verhält. Jedenfalls wird wieder ziemlich viel Wasser unters ganze gemischt. Es wäre schade um die guten Tropfen.

Ein nigelnagelneue Luftschiffersindling,

hääßt Hanbatist.

Jetz will is doch bym Strohl probierä,
Gad au en Luftballon studierä.
Dä Zeppelin macht änn jo 's Lebä fuur,
Und Ueserän hont nie zu Geld! — lä Spur!

Ich müeßt mi doch verflüchtet trüggä;
Wenn ander Lüt chönd lernä flüggä,
So bring is z'weg wie derä Menschähind,
Ich han doch an en hertia, g'schödä Grind.

Al mächtig großes Faß haast sindä,
En Zuber und mia herä binbä,
Und näbis wie n'en Anter und en Strick,
En Bentner Stinkzüg us dä Gasfabrik.

Denn darfst im Zuber sicher hocä,
Und lütä mit zwo Sennäglöckä,
Dass Alls in Dorf und Stadt vertattret ist,
Und rieft: „Do flügt 's Nachtwächters
Hanbatist!“

En starchä Blosbalg recht en großä
Tät wilde Säumr of d'Stya blosjä;
So däweg chäm en g'sundä, b'herzä Maa
By zwö — drei Stondä of Amerika.

Seb wär dä fryle ziemle z'glaubä,
Dä Zeppelin tät recht verlaubä,
Das nydig werdä nützt do huber nüt,
Es lebet au no andre g'schöde Lüt.

Das Stürrä und das Geld verstreüä
Das tät mi millionisch freuä,
Und wer's of Mamerishöfä schidä thuet,
Das chönt i selber bruchä gad so guet.

Mein Neffe.

Jüngst kam er in ganz geheimer
Weiſ zu mir und sagt: „Du, leih' mer
Zu Egerlündung der Mysterien
Angebroscher Sommerferien
Birka 1000 Franken!“ —

Ich tat, wie ich immer tue,
Griff hinlein in meine Truhe — —
Und nach etwa 7 Wochen
Schick' er mir, wie er versprochen,
Folgende Gedanken:

„Die Höhle werden gelber,
Du merkt es jetzt schon selber,
Der Sommer ist dahin!
Die Fremden sind zerstoßen,
Und auf den Bergen droben
Da weint die Sennerin — —

Auch ich hab mit Vergnügen
Die Jungfrau oft besiegen
Im Morgen Sonnenglanz!
Da schwinden 1000 Franken
Dahin wie die Gedanken — —
Mit Gruß und Kuß! Dein Franz.“ W.

Bekannt ist es ja, daß der Weiße uns mehrichtendehls nervös macht, so daß hic und da ein Schluck echter Roter ganz gut täte, wenns nur immer bodenständiger Saft wäre und nicht wie meistens einen fremden greulichen Zapfengout hätte.

Wie gesagt, die Waffen für den Herbstfeldzug werden schon geschliffen, wenn auch mit ganz ungeschliffenen Worten. Die gelben Rebmeister in ganz booshafter Weise an dem gegnerischen Wetzstein sich und andere scharf zu machen suchen. Die Rotmöslr lachen sich den breiten Buckel voll und erwarten, daß ihnen dabei die schönste Nachlese zufallen wird.

Nun bin ich aber wieder einmal, das bedrohte Vaterland zu retten, in meinem Gehirne pläneichmied gewesen und habe mir geheim ins Ohr geflüstert: das, was andere Nationalräte während einer ganzen Session nicht sagen, könnten du ebenso gut verschweigen und die dadurch gewonnenen Tagelder noch besser brauchen, nebenbei vor Gott und den Zeitungen auspolauinen, was die Andern eventuell Gescheitdeinsollendes verzapfeten und damit dem Volke, anstatt räthlich oder röthlich, mehr redlich dienen, es kommt ja überhaupt in Bern nicht darauf an, was man sagt, als wie mans eigentlich hätte sagen sollen.

Also mit einem Worte: Um mein Licht nicht im Dunkeln flackern zu lassen: ich hebe mich selbsteigenhändig auf den Schild, stürze mich in die politische Hochfluturne und hoffe aus der Kampfesbitze als neugebackener Nationalrat und Retter herauszukommen mit der eigenhändigen Unterchrift

Xaver Trülliker, II. R.

Aus einer Instruktionsstunde.

Lieut.: Wer steht a d'r Spitze von er-e Schwadron? Wie seit me 'n ihm?

Eine Stimme: „Hauptschwadroneur!“

Lieut.: „Nei, Hauptma seit me 'n ihm! Ihr sind jo so dummi — die egyptische Finsterniz ist gägen Euch noch es Brillantfürwerch g'si!

I wie viel Teil zerfallt e Division? Sie Huber!

H.: E Division sett nach myner Ansicht gar nöd zerfallt!

Lieut.: O Sie Ka — Ka — na, i will noch grob wärde, aber es goht eher en Ryche is Himmelrych ie als Sie dur es Nadelöhr Verstande?!

Dichter Glucks beim Dichten.

„Es kam der Lenz mit Freud und Lust
Und weckte Lieb in beider Brust —“

So sing Herr Glucks zu dichten an;
Der Frühling hat's ihm angetan.
Doch leider bringt er's weiter nicht,
Als bis zum Anfang vom Gedicht.
Zur Decke starzt er stumm empor,
Dann kratzt er wütend sich am Ohr
Und grübelt still und mit Verdruß
Was eigentlich jetzt kommen muß
Auf jene Lieb in beider Brust.

„Es kam der Lenz mit Freud und Lust
Und weckte Lieb in beider Brust —“

Ja, diese Verse klingen nett,
Ach, wenn er nur die andern hätte.
Jetzt stehet er vom Schreibstisch auf,
Geht hin und her in raschem Lauf
Und blickt empor und blickt hinab,
Wicht von der Stirn den Schweiß sich ab,
Und plötzlich steht er wieder still,
Er glaubt, daß etwas kommen will
Auf jene Lieb in beider Brust.

„Es kam der Lenz mit Freud und Lust
Und weckte Lieb in beider Brust —“

Das Dichten ist so wunderschön,
Wenn es nur leichter möchte gehn.
Herr Glucks sitzt wieder beim Papier
Und naget wie ein Nagetier
Den Federhalter kurz und klein
Doch fällt's ihm immer noch nicht ein,
Was er jetzt weiter schreiben soll,
Und er wird wütend, beinhalt toll
Von jener Lieb in beider Brust.

„Es kam der Lenz mit Freud und Lust
Und weckte Lieb in beider Brust —“

Der Lenz, die Lust und auch die Freud,
Die Liebe in den Brüsten beid,
Wie viel verspricht doch dies Gedicht,
Doch ach, Herr Glucks bring's fertig nicht.
Und wie er seufzt und wie er stöhnt,
Die Poetie ihn nur verhöhnt.
Thym bleibt als Trost in seiner Qual:
Ich find' den Schlüß ein ander Mal
Von jener Lieb in beider Brust. Jwiss.

Trinkgeldpoesie, dem Albertinle im Rößli gewidmet.

Die Kellnerin verdient doch wohl mit Recht
Für Milch' und Freudenlichkeiten Trinkgeld;
Das Murren eines Gastes macht sich schlecht
Und seinen Fünfer fast zum Stinkgeld,
Ein braves Mädchen findet ihren Schatz,
Und braucht natürlich etwas Schminkgeld,
Er sieht gewohnter Art am besten Platz,
Und ihr gebührt sein frohes Trinkgeld.
Ein Unbekannter manchmal gar zu dreist,
Wagt dann und wann ein schlimmes Wint-

geld;

Und plötzlich wird gepackt der böse Geist,
Und zahlt dem Ordnungsmacher Trinkgeld.
Sie blinkt freundlich den Herrn Pfarrer an,
Und ziegt dafür ein feines Trinkgeld;
Und wer sie hin und wieder fliegen sah,
Beschert ihr ganz entzückt ein Trinkgeld.
Erwirbt ein Gast sich einen Kater da,
Dann bleicht er still sein Schlaf- und Trinkgeld.
Wer Leuenhunger zeigt, daß Alles bangt,
Zahlt etwas mehr als Wurst- und Schinkgeld.
Wer vollends erst nach 12 Uhr angelangt,
Und läutet muß, rückt aus mit Trinkgeld.

Und kurz und gut, die ganze Welt,
Wer irgend etwas auf sich hält;
Und nicht so geizig schimpft und bellt,
Hat immer Münz und kleines Geld,
Dass nicht umsonst und ganz verfehlt
Die Kellnerin auf Trinkgeld zählt.

Wenn man reden hört von Heimatshüs,
Kann man leicht verstehen Heimatshüs;
Solche Dinge wären leicht zu finden,
Dürften manchmal etwas rasch verschwinden,
Würde man die Augen nicht verbinden.

Gelegenheit macht Diebe.

„Geschwunden wie die Gelbnot
find politisch Befremdungen!“
So meldet der Börsendraht besonders entzückt.
Doch wer den Kummel kennt, denkt
skeptischer: Nun rückt
Man dafür raus mit Millardenpump-
Marktlüberschwemmungen ...

Muntere Frage.

Der zu uns den „Kartenbrief“
Vom schwarz-gelben Nachbar hieß,
Gehört wohl zu den Oberpöftler-Braven,
Die im Bureau fleißig — schlafen? —

Alles zu seiner Zeit.

Sport muß man im Winter treiben,
Weil der Stoff dann wechselt schneller,
Doch im Sommer muß man bleiben.
Bei dem gleichen „Stoff“ im Keller! —

Rägel: „Ihr werbed au ha müeße ga d'
Rafe strecken an Truppezämezug
und sää werdeber.“

Chueri: „Erst no bin i mit minen alte
Fleischscheine dur tick unt läm dem Mi-
täar noe am Bistig und 's ist mi ken
Bize g'räue, wenn i scho am Mittwuche
hä müeße hode zum Sage, vor Müedi.“

Rägel: „Ihr sellst mer aber ä vill ver-
stah vu dene Manövere, ung'fähr sää vill
wie wänn ich giengti.“

Chueri: „I chan I ämel scho sage, daß
i bis z'Obig diversi Manöver speziell
Frontveränderige vorg'noh ha.“

Rägel: „Sää glaubi erst na. Wenn Ihr
zum Obseruscho sind, wäred der Front
gracht ha gegen Lene dure und wen-
ner dr Chrone dä Ruggé kehrt händ,
so finder eiswegs i d'Sunnen ie, es
ist mer i gsäch I.“

Chueri: „Ihr händ hält wieder ä feiste
Phantasie. Us eme jo ä Manövergäldi
hätt nüd all Augeblick en Lene oder en
Ochse; wemer do nüd taktisch vor-
giengti, chönt mer z'Turst erstickte,
bis mer wieder zu „Gim chiemti.“ Do
thuet mer am bestie, wemer si längert
Bit rüebig verhalt, wemer ämol in
Deckig ist.“

Rägel: „In Deckig wirt uf Bivil selle
heisse us em Bank hinder eme halbe Leter
hinne. Ihr werded I perse wieder im
Magazinsu — i hä schier gesetz sufen
eszeichnet ha und sää werdider I.“

Chueri: „Sää chan au allerdings scho sage,
daß s' schrägi Tölli gä hätt, wenn i
us dä neu Heidelöcher abe, won i
z'Rätsche gha ha, no hätt müeße sage.“

Rägel: „I wett nu, d'Wuchchronik
bräckt dä Schrägmarsch, won Ihr
dur Winterthur ab gmacht händ.“

Chueri: „Ja i nimmen a, wenn Ihr dusse
gmargitänderet hettet, so hetteder z'
Obig ä lös Stäckslritt meh gmacht
nii dä Pahnhof, wenn s' I überhaupt
nii uf em Fahlager uf d'Pahn tho
hättet.“